Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 28

Artikel: Die schweizerischen Scharfschützen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweig, Militarzeitschrift XXXII. Jahrgang.

Bafel, 11. Juli.

X. Jahrgang. 1865.

Nr. 28.

Die schweizerische Militarzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Breis bis Enbe 1865 ift franto burch bie ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werben birett an big Berlagsbanblung "bie Schweighauserische Berlagsbuch= handlung in Bafel" abressirt, ber Betrag wird bei ben auswärtigen Abonnenten burch Nachnahme erhoben.

Berantwortlicher Rebaktor: Oberstl. Wieland

Ginladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1865 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester franko durch die ganze Schweiz, Bestellgebühr inbegriffen

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche und wird in gleicher Weise unermüdlich fortarbeiten, um diesses Blatt, das einzige Organ, das ausschließslich die Interessen des schweizerischen Wehrewesens vertritt, zu heben und ihm den gebührenden Einfluß zu sichern; Beiträge werden stets willkommen sein.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Beginn des Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die erste Nummer des neuen Abonnements zu refüsstren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die ves Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zus zusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Beränderungen im Grade bitzten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der Sh. Offiziere.

Bafel, 20. Juni 1865.

Schweighauserische Derlagsbuchhandlung.

Die Schweizerischen Scharficuten.

Bortrag,

gehalten einer Versammlung von Schützen in Zürich, ben 21. Mai 1865.

(Fortsetzung.)

6. Die Schütenbataillone und ihre Verwendung.

Wenn sich schon in frühern Zeiten einzelne Stimmen hören ließen, die den Schützen ans Herz redeten, was sie eigentlich sein sollten, wie uns z. B. der Bericht eines einsichtsvollen zurcherischen Schützenoffiziers in der Allg. Schweiz. Militär-Zeitung vom Jahre 1861, Nr. 16 zeigt, so hat sich in der letzten Zeit das Gefühl der zur unbedingten Nothwendigkeit geworbenen Hebung der Wasse durch eine zweckmäßigere Organisation und Ausbildung berselben bei jedem denkenden Schützen geltend gemacht. Die Sonntagspost in ihrer Nr. 13 bringt uns einen Fachbericht über die Schützendataillone, der unverkennbar mit vieler Einsicht geschrieben ist.

In taktischer hinficht fagt fie:

"Das Mangelhafte ber Organisation mochte zwar von vielen einsichtigen Militärs gefühlt werden, so recht zum Bewußtsein kam es jedoch erst durch die größeren Truppenzusammenzuge der letzten Jahre und anläßlich der Einführung eines Präzisionsgewehres bei der gesammten Infanterie.

"Bei den Uebungen mit vereinigten Waffen wurde man balb gewahr, daß die Scharfschüßenkompagnien sehr häusig keine richtige taktische Verwendung kanben, da der Brigadekommandant in den Gefechtsse manövern sein Augenmerk selten auf diese kleinen taktischen Sinheiten richten konnte und der Hauptmann der Kompagnie natürlich nicht im Falle war, richtig in das Ensemble des Gefechtes einzugreisen.

"Sodann hatte die Zutheilung einzelner Scharf= schützenkompagnien zu den Brigaden, um die Tirail= leurkette der Jäger zu verstärken, von dem Augen= blide an die frühere Bedeutung verloren, als die | tenbataillonen und bei der Abstimmung erklärte fich Jäger selbst mit der weittragenden Präzisionswaffe eine große Mehrheit der Offiziere für dieselbe. Die versehen waren."

In bieziplinarischer Beziehung, sagt bie Sonntagespost, waltete ber Uebelstand und machte sich besons bere bei ber Bereinigung ber Schügen mit andern Waffen bemerkbar, daß ber Hauptmann viel zu sehr seinem eigenen Schickal überlassen war und ihm nicht, wie z. B. bem Hauptmann ber Infanteries Rompagnie, die Autorität des Bataillonstommandansten zu hülfe kam. So gab es zuweilen einen Hauptmann, ber sich barauf beschränfte, mit seinen Leuten möglichst gut auszukommen und Kunfe grad sein zu lassen.

Und in fernern Begiehungen:

Außer ben taktischen Bortheilen wird die Formation von Scharfichungenbataillonen bas Korps in moralischer Beziehung heben und eine Menge von administrativen Berbesserungen zur Folge haben. Moralisch und disziptinarisch werden die Schützen durch die Formation eigener Bataillone gewinnen, indem dem Offizier durch die Creirung eines Bataillonesstabes größere Aussicht auf Beförderung geschaffen wird, indem unter den ständig zu einem Ganzen vereinigten Kompagnien ein reger Wetteifer entsteht und inz dem der Stadsoffizier, der an der Spitze einer größern Clitentruppe steht, eine weit größere Autorität ausüben wird, als dies gegenwärtig vom Hauptmann gegenüber der Kompagnie geschehen konnte.

In abministrativer Beziehung werden die Scharfsichüten die Neuerung ebenfalls nicht zu bereuen haben, die so von nun an in dem betreffenden Stabssoffizier einen Repräsentanten besitzen, der ihre Rechte beim Rapport, beim Rommissariat u. s. w. viel ersfolgreicher wird versechten können, als dies von Seite eines Hauptmanns möglich war. Die Romptabilität wird vereinfacht, indem in Zukunft das Rommissariat nicht mehr mit jeder einzelnen Rompagnie verkehren muß.

In Beziehung auf das Ariegsmaterial tritt eine erhebliche Ersparniß und zugleich eine Berminderung des Troffes ein, der im Ariege so hinderlich ist. Es wird nämlich in Zukunft ein Halbeaisson per Bataillon genügen, während bisher eine jede Kompagnie ein solches mitschleppte — also Berminderung von 20 bis 25 Kriegsfuhrwerken, sammt Bespannung.

Sewisse Offiziere haben bie Ansicht geaußert, bie Scharfichütenkompagnien aufzulösen und jeber Insanterickompagnie eine gewisse Anzahl Schützen zus zutheilen.

Diese Maßregel, die selbst von vielen Offizieren berjenigen Staaten, in welcher sie besteht, als un= zweckmäßig gerügt wird, ware bei uns der Tod der Schützenwaffe; die Gründe, daß biese Befürchtung mehr als gerechtfertigt, sind in so großer Zahl vor= handen und so in die Augen springend, daß wir es für unnöthig halten, hierauf näher einzutreten.

In der allgemeinen Versammlung der Schützen=
offiziere vom 27. März sprach Hauptm. Elgger von
Luzern einläßlich über die taktischen Vortheile und die
abministrative Nathwendigkeit der Bildung von Schü-

Benbataillonen und bei ber Abstimmung erklärte sich eine große Mehrheit ber Offiziere für bieselbe. Die Bildung von Bataillonen kann bemnach als ein all= gemeines von ben Schüßen gefühltes Bedürfniß ansgeschen werden, dem gewiß der hohe Bundesrath in Kurzestem seine Rechnung tragen wird.

Moge babei jeber Schütze von ber Wahrheit burchbrungen sein, bag bie Bilbung von Bataillonen nicht ben Untergang, wohl aber bas Erstehen ber Waffe zu neuer Kraft zur Folge haben werbe.

Wir wollen uns nun etwas einläßlicher mit ber Organisation und ber Berwendung ber Schützenba= taillone beschäftigen.

Die allgemeine Anficht ift, baß bie Schützenbataillone 3-4 Kompagnien ftark fein follen; mehr Schützenkompagnien unter ein Kommando zu besam= meln, könnte nur schäblich fein; Leitung, Uebersicht und Beweglichkeit würden barunter leiben.

Wir bekommen badurch in die 20 Schützenbatail= lone, etwa 10 Auszüger= (à 4 Komp.) und 10 Re= ferve=Bataillone (à 3 Komp.)

Bei einer Armeeeintheilung von zehn Divisionen kamen bemnach je ein Auszüger- und ein Reserve-Bataiston auf die Division, welche unter dem direkten Befehle der Divisionskommandanten stünden, in administrativer Beziehung dagegen je der ersten und britten Brigade zugetheilt werden konnten. Durch diese gewiß zweckmäßige Cintheilung kann der Divisionskommandant im entsprechenden Falle, wo es sich um einen entscheidenden Effekt in irgend einer Richtung handelt, ein Schüßenbataisson verwenden, und es bleibt ihm immer noch eines in Reserve.

Je nach ber mehr offensiven ober befensiven Ra= tur ber Berwenbung wird das Auszüger= ober Reservebataillon hiezu beorbert.

Das Schüpenbataillon bebarf unbebingt zweier berittener Offiziere; fei es, baß man jedem Batail= lon einen Rommandanten und Major gebe, fei es, baß man es bei einem Stabsoffizier bewenden laffe und den Aidemajor beritten mache.

Bei ben öfteren Kämpfen in zerstreuter Gefecht= art, bei ben nicht selten anzuwendenden Kompagnie= folonnen, werden zwei berittene Offiziere per Batail= lon stets genügende Verwendung finden.

Bei Ernennung ber Stabsoffiziere und Aibe-Majors gehe man anfänglich sehr wählerisch zu Werke;
von ber ersten Wahl hängt theilweise bas Gelingen
ober Mißlingen ber neuen Formation ab. Nehme
man hiezu Offiziere, die in jeder Beziehung ber besonders anfänglich so schweren und wichtigen Stellung vollfommen gewachsen sind, auf die ber Schütze
mit Zutrauen bliden kann, die nicht allein mit ber
Schützenwasse betraut sind, sondern benen auch die Leistungsfähigkeit ber Infanterie und ber Spezialwassen bekannt ist, die gut und kühn reiten und ber
beutschen und französischen Sprache mächtig sind.

Nur bei theilweiser Kenntniß ber Infanterie und ber Spezialwaffen wird er richtig in bas Gefecht einzugreisen, wird er gehörig die Leistungen bieser Waffen zu unterstüßen und zu erhöhen wiffen; nur als schneibiger Campagne=Reiter wird er seinen Schützen überall vorangehen, fie führen, ihnen nach= | folgen können; nur ber beiden Sprachen mächtig, wird er stets sich in das richtige Einverständniß mit seinen Divisionskommandanten setzen.

Diese Unforderungen mögen als etwas zu hoch gestellt erscheinen; aber sie sind für den Anfang gewiß vollfommen gerechtfertigt; bestehen die Bataillone schon einige Jahre lang, ist die richtige Verwendung der Waffe eine allgemein bekanntere, dann können auch die Unforderungen an ihre Stabsoffiziere etwas geringer gestellt werden.

Und nun die Verwendung der Schügenbataillone! Wie wollen wir sie verwenden? Gleich den Infansanteriebataillonen? Nein, nie und nimmermehr! Darüber möge seder Schüge sich beruhigen. Wir wollen das Schügenbataillon keineswegs zum Infanteriebataillon stempeln, im Gegentheil, durch die Formation der Bataillone wollen wir dem Schügen wiederum diesenige hervorragende Stellung zu sichern suchen, die er zu den Zeiten Salomon Landolts einnahm. Die Schügen sollen die Eliten unseres Fußzvolkes werden.

Der ökonomisch unabhängigere junge Mann, bem in Folge seiner bevorzugten sozialen Stellung öfters auch eine bessere Schulbildung zu Theil wurde und der besondere Freude am Schießen hat, geht gewöhnlich zu den Schüßen. Sind nun aber diese Leute durch die Borsehung oder den Zufall begünstigt, so verlangt das Vaterland mit Recht auch größere Opfer von ihnen. Die Schüßen sind ihrer Geschüchte nach unsfere Nationalwasse; in Folge ihrer Auswahl sollen sie eine Elite, in Folge der größern Anforderungen, die man an ihre militärische Ausbildung stellt — eine Spezialwasse sein.

Es ist keineswegs meine Absicht, bem unglücklichen Kastengeiste und ber Abgeschlossenheit ber Schützen gegen die übrigen Theile ber Armee bas Wort zu reben. Die Stellung als Elite muß errungen wersben im regen Wettkanpf zwischen ben verschiedenen Theilen, sie muß sich anlehnen an das große Ganze und dem Gefühl, daß schließlich Alles zufamen wirken muß, immerhin untergeordnet werden.

Eine Waffe erzeugt und steigert die Leistungsfähigkeit der andern und der Schütze bedarf sowohl
des Infanteristen, als der Artillerist und der Reiter
seiner benöthigt. Die Infanterie ist die Hauptwaffe
der Armee! Sie kann ohne Artillerie, ohne Ravallerie, ohne Schützen bestehen, für sich vereinzelt kampfen und ihr Erfolg wird durch das Mitwirken der
andern Waffen gehoben, aber nicht bedingt — während Artillerie, Ravallerie und Schützen ohne Infanterie geradezu nicht bestehen können.

Bleiben wir daher ferne dem unglücklichen Kasten=
geiste, der in andern Staaten ein Uebel, bei uns
geradezu der Ruin der Armee sein würde. Sind
wir nicht alle Brüder, alle gleichberechtigt, haben
wir nicht alle den gleichen Zweck? Die Erhaltung
unserer Freiheit und Unabhängigkeit! Und während
ber Kavallerist durch seine Schnelligkeit und seinen
lebhaften Anprall sich hervorthut, während der Arstillerist durch seine weittragenden und verheerenden
Brojektile den Feind erschüttert, während der Schüge

durch seine Zähigkeit ben Gegner überall belästigt, gibt ber Infanterist durch standhafte Ausbauer im feinblichen Feuer, burch sein eigenes wohlgezieltes Massenseuer, burch ben massenhaften Zusammenstoß mit bem Feinde — ben endgültigen Ausschlag.

Wollen wir Schügen bemnach eine Elite fein, so muffen wir die Berechtigung dazu nicht in den Aeuserlichkeiten, die vom Zufall herrühren, suchen, sons dern im wahren innern Werthe, den jedermann sich selbst geben kann. Nicht das Kleid stempelt den Mann zum Krieger, wohl aber sein innerer Werth.

Man verwende die Schütenbataillone zu fehr wich= tigen Vorpostenaufstellungen, wo ein Ueberfall bes Feindes mit einiger Sicherheit zu vermuthen ist, man verwende fie bei ber Borbut, wo ein Busammenftoß mit dem Feinde zu erwarten ift, bei Lokalgefechten, wenn es sich darum einen Terrainabschnitt in furze= fter Zeit zu nehmen, oder ihn aufe nachhaltigfte zu vertheidigen, in großen Schwarmen bei der Eröff= nung bes Gefechtes, bei ber Retognoszirung bes Feindes, wo die Thatigkeit und Ginficht des Ginzel= nen fo fehr in die Wagschaale fallt; man verwende bie Schüten zum Entscheib bes Gefechtes, wo es fich um ein fraftiges, lebhaftes Drauflosgeben han= belt; bei Arrieregarbegefechten, wo ber Feind lebhaft nachbranat, zu wichtigen Entfendungen im fleinen Rriege, gegen die feindliche Artilleriebedienung, ja felbst in gewissen Fallen gegen Ravallerie; nie aber ober wenigstens fo felten als möglich zum anhalten= ben, geschloffenen Fenergefecht, ju Bataillonsfalven ober zur Bedeckung von Artillerie.

Im Bataillon selbst kann man die Rompagnie gleichsam als taktische Einheit ansehen. Die Bersfaglieri, welche, wie bereits erwähnt, diese Organissation haben, befinden sich wohl babei; bagegen verschone man die Schützen vor allzuhäusigem mandwirten im ganzen Bataillon; es ist der Waffe nicht entsprechend, und macht den Schützen ängstlich. Die neue Organisation bedingt aber auch ein neues Schützenreglement, in welchem besonders den Rompagnickelonnen die nothige Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die Anwendung ber Kompagnickolonne findet eine Menge Gegner, gerade auch bei und; von Wittich außert fich barüber ungefähr folgendermaßen.

Man wendet bagegen ein:

- 1. Daß bei ber Auflösung ber Bataillone in Rom= pagniefolonnen die Zahl ber zu überschenden und zu leitenden Ginheiten zu groß werbe.
- 2. Daß biefe kleinen Cinheiten nicht von Stabsoffizieren, sondern nur von Sauptleuten geführt werben und in Folge des Mangels an einheitlicher Führung und der zuweilen mangelhaften Ginsicht bas
 richtige Zusammenwirfen darunter leibe.
- 3. Daß endlich diese kleinen Körper in langerem Feldzuge bald zu schwach wurden; bei ber numerisichen Schwäche unserer Schweizerkompagnien selbst von vornherein nicht ben nöthigen Gehalt hatten.

Der Grund zu ben vielen Controversen in bieser Frage liegt offenbar in den Migverständnissen, wels de über die Verwendung der Kompagniekolonnen obswalten.

Die meisten Gegner berselben scheinen zu glauben, daß wir immer und überall biese Form anwenden wollen, so daß jedes Schlacht= oder Gefechtsfeld all= ein von solchen kleinen häufchen bedeckt wäre, und daß das einzig richtige Gegentheil sei, nur mit un= getheilten Bataillonen zu fechten. Bei allen Gir= terungen dieser Frage kann aber die Aufgabe gar nicht sein, eine unveränderliche Form für die Ber= wendung des Bataillons in jeder Gesechtslage zu suchen, sondern nur eine Form, die elastisch genug ist, um aus ihr Alles beginnen zu können, was die Berhältnisse erfordern.

Das System ber Kompagniekolonnen gewährt aber biese elastische Form; benn burch die Gliederung der einheitlichen Kraft des Bataillons wird diese Kraft ja nicht gebrochen, so lange man keststellt, daß 1. die Sicherung des einheitlichen Bekehls nicht in Frage gestellt wird, damit die Kräfte zusammenge=halten und rasch auf den entscheidenden Punkt geführt werden können, und 2. daß diese Gliederung nicht in dem Sinne geschieht, um bloße Exerziersspielereien in Scene zu setzen, ein Bataillon zu einer Brigade umzusormen. Bor Allem aber denken wir nicht daran, mit Kompagniekolonnen große Entscheisdungen geben zu wollen.

Wenn aber die öftere Anwendung der Kompagniefolonnen irgendwo ihre vollkommene Berechtigung
findet, so ist es gewiß bei den Schützenbataillonen,
welche für ihre von der Infanterie theils so verschiedenen Berwendungen (die gewissermaßen schon
eine Folge ihrer Bewaffnung sind) zu ihrem oft vereinzelten und selbstständigen Auftreten entschieden
elastischerer Formen bedürfen, als ein InfanterieBataillon. Bei der Anzahl von bloß 3 bis 4 Kompagnien per Schützenbataillon sind dieselben auch
leichter zu übersehen und zu leiten.

In Italien wird die Kompagniekolonne für die Infanterie verworfen, bei den Berfaglieri dagegen fast ausschließlich angewendet.

Die Instruktion sei eine geistig belebende und um allen Befürchtungen von Seiten ber Schützen ben Lebensfaden abzuschneiben, vollkommen von berjenigen ber Infanterie getrennt. Alles was nicht praktisch und feldmäßig, werde vermieden, besonders bas ewige Trillen auf ben Kasernenplätzen; ber Tod bes Schützen!

Bei ber Ausbildung bes Offiziers gehe man weiter als bei berjenigen bes Infanterieoffiziers! Man wecke bei ihm vor Allem bie Selbstständigkeit und das Selbstvertrauen; man pflanze bei ihm die freie Anschauungsweise, das sofortige richtige Erfassen eines Terrainabschnittes zur Besetzung, Vertheidigung ober zum Angriffe, den schnellen Entschluß; man betraue ihn mit der Wirkung der andern Wassen; nur der wird ein wahrer Schützenoffizier sein, der nicht bei jeder Wendung, bei jedem Schritte vor dem höher stehenden Offizier zittert, der zu vollziehen wagt, was er mit seinem Verstande in Ginklang gestracht hat, der vor Verantwortlichkeit sich nicht scheut.

Die Instruktion wende ihr hauptaugenmerk auf bas felbmäßige Schießen; auf einen geeigneten Un=

terricht in den Fortschritten der Waffentechnif; auf bas Freiturnen, deffen der Schütze mehr als jeder andere Soldat bedarf; auf bas Bajonetschten. Sie pflanze das Bewußtsein der Berläßlichkeit der Stoß= waffe als Vertheibigungs= und Angriffsmittel, und gebe dem Schützen die Zuversicht, beim Sturman= griff wacker darauf loszugehen

Mit dem mechanischen Einbrillen ber Paraden und Stöße erzweckt man durchaus nicht mehr als bem verwöhnten Auge ein gefälliges Bild zu geben, rasch Stoß, hieb und Stich abwehren, um dem Gegner selbst an den Leib rücken zu können, ist genügend; eine etwas weniger schulgerechte Stellung hat dabei nichts zu sagen.

Ueber die Heranbildung jum Sicherungsbienfte, jum Jäger= und Feldbienfte zeigt und Streffleur in seiner militarischen Zeitschrift IV. Jahrgang, britter Band 169, ben sichersten Weg.

Der Feldbienst repräsentirt nach seiner Ansicht die Summe der Fachausbildung der leichten Infanterie; alle andern Unterrichtszweige sind lediglich nur Hilfsmittel für diesen Dienst. Dessen Uebung ist daher die wahre Borschule des Krieges, sein möglichst getreues Bild. Es vermag dieses zwar mit seiner schwachen Coloratur den erschütternden Effest des Urbildes nicht zu erreichen, dem gelehrigen Schüler aber genügt schon die bloße Stizzirung der Bruppen zum Berständnisse der beabsichtigten Totalwirfung und indem es seiner Combinationsgabe überlassen bleibt, das lose Skelet in ein harmonisches Ganze zu verschmelzen, schärft sich seine Urtheilskraft.

(Schluß folgt.)

Meber Dorpostendienft.

(Fortsetzung.)

Drittes Rapitel.

Bertheibigungsmaßregeln, welche auf Feldwachen in ber Boraussicht eines Angriffs zu treffen find. Hinterhalte ober Berstecke.

Sst die einer Feldwache angewiesene Stellung von hindernissen durchschnitten und wird man von zahlereichen Marodeurs belästigt, oder erwartet man eisnen mehr oder weniger ernstlichen Angriff, so werben gewöhnlich auf der Schildwachen-Linie Verstecke oder hinterhalte angelegt, dazu bestimmt die gefährlichen Punkte zu decken und die ersten Anstrengungen des Feindes auf denjenigen Punkten aufzuhaleten, auf welcher er, aller Wahrscheinlichkeit nach am zahlreichsten erscheinen wird.

Die gefährlichen Bunkte einer Feldwache find bie Fuß= und Hohlwege, Ausmundungen von Schluchsten und Thälern, das Bett ausgetrockneter Bache, welches beinahe immer 1 bis 2 Meter tief einges